

Dr. Julian Führer

Präsident der Vereinigung Akademischer Mittelbau an der Universität Zürich (VAUZ)

### **Braucht der Mittelbau eine Reform?**

Rede am Dies academicus, Zürich, 24. April 2010

Sehr geehrte Frau Bildungsdirektorin  
Sehr geehrter Herr Rektor  
Geschätzte Anwesende

Wir haben eben den ersten Satz aus Antonin Dvořáks neunter Symphonie gehört, der „Symphonie aus der Neuen Welt“, wie sie der Komponist selbst betitelte. Das Werk ist Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, die Besetzung entspricht der eines grossen spätromantischen Symphonieorchesters. Einige Motive dieses Satzes, gespielt von Flöte und Oboe, werden in Erläuterungen gerne als „indianisch“ oder „amerikanisch“ bezeichnet. Dennoch werden sie in ein Werk der europäischen Tradition eingebettet. Der Komponist selbst hielt diese Interpretation und die Bezeichnung der genannten Motive als „amerikanisch“ und „indianisch“ übrigens für abwegig.

Diese wenigen Bemerkungen scheinen mir etwas mit dem heutigen Anlass zu tun zu haben. Seit geraumer Zeit ist die Universität das Ziel und manchmal vielleicht auch das Opfer zahlreicher Reformen geworden. Die Studiengänge wurden im Zuge der sogenannten Bologna-Reform auf Bachelor und Master umgestellt, für die Studierenden hat sich vieles geändert. Auch die Doktorierenden werden nun von diesem Reformeifer erfasst: Neben ihrer eigentlichen Aufgabe, dem Erstellen einer Dissertation auf der Basis eigener Forschung, sind sie nun zusätzlich gehalten, Lehrveranstaltungen zu besuchen. Die Doktorierenden sind ein wesentlicher Bestandteil des Mittelbaus. Ist der Mittelbau jetzt auch schon reformiert? Oder braucht der Mittelbau eine Reform, allenfalls eine weitere Reform – oder eine andere Reform? Oder bekommen wir künftig eine Universität „aus der neuen Welt“?

Der Mittelbau an der Universität Zürich umfasst mehrere tausend Angehörige, von denen die meisten eine Assistenzstelle innehaben. Zum Mittelbau gehören ebenso beginnende Doktoranden wie erfahrene Forscherinnen und Forscher kurz vor der Habilitation. Es ist schwer, für alle Angehörigen dieser Gruppe gleichermassen zu sprechen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie an der Universität Zürich beschäftigt sind und dies für sie aber kein Dauerzustand sein wird, da sie befristete Stellen innehaben. Ihre Aufgabe ist im allgemeinen die wissenschaftliche Qualifikation für die nächsthöhere Stufe. Die Aussichten, einmal im wissenschaftlichen Bereich eine Dauerstelle oder gar eine Professur innezuhaben, sind eher gering. Die Chancen eines Mittelbauangehörigen auf eine Professur liegen statistisch bei 1:30. Das ist bekannt, auch im Mittelbau. Schon Max Weber sprach vom „Hasard“ einer Karriere in der Wissenschaft.

Warum tritt jemand eine Stelle im Mittelbau an der Universität Zürich an, die befristet ist und meist nur ein 50%-Pensum umfasst, und dies, wo bei ernsthaftem Anstreben einer wissenschaftlichen Karriere ein persönlicher Einsatz von 100% oft nicht auszureichen scheint? Der wissenschaftliche Nachwuchs ist sehr motiviert; der wissenschaftliche Nachwuchs arbeitet mit Leidenschaft und arbeitet gern an dieser Universität. Das heisst aber nicht, dass die Bedingungen für den Mittelbau ideal

wären. Einen Idealzustand hat es für den Mittelbau wohl nie gegeben. Vom Begriff her meint „Reform“ eine Änderung geltender Verhältnisse durch die Rückkehr auf einen als ideal angesehenen Zustand; darum kann es sich also nicht handeln. Was gehört also überhaupt zum Tätigkeitsfeld des Mittelbaus an der Universität Zürich? Die Antwort reicht von ambitionierter wissenschaftlicher Arbeit bis zum Bücherbeschaffen für den Professor, bei dem man angestellt ist; von eigenen Lehrveranstaltungen bis zum Schreiben von Anträgen auf Erteilung von Drittmitteln; von Vorträgen auf internationalen Kongressen bis zur Mitarbeit in Kommissionen. Dies alles wohlgernekt neben der Aufgabe, für die man eigentlich angestellt ist, nämlich das Verfassen einer wissenschaftlichen Qualifikationsschrift. Und dies alles wohlgernekt im Rahmen eines 50%-Pensums, dessen 50% sich allerdings vor allem auf dem Lohnausweis bemerkbar machen.

Braucht der Mittelbau also eine Reform? Ich möchte diese Frage bejahen. Aber eine Reform sollte sich nicht auf einige modern tönende Begriffe beschränken, indem etwa aus einem Doktorat ein „PhD“ wird und aus einer Oberassistentin ein Postdoc, ansonsten aber alles beim alten bleibt. Wenn die Oboe ein vermeintlich fremd klingendes Motiv verwendet, bleibt es dennoch ein klassisches europäisches Orchesterinstrument. Es ist deutlich, was die Mittelbauangehörigen am dringendsten benötigen, um gute Lehre und Forschung leisten zu können. Und auch die Universität und der Kanton haben ein Interesse an einem leistungsfähigen Mittelbau. Wer an einer guten Universität auch einen guten Mittelbau will, muss ihm genügend Zeit für seine Forschung einräumen und sollte hochqualifizierte Assistierende nicht für zeitraubende Hilfstätigkeiten heranziehen. Und auch beim genannten Stellenpensum möchte ich für einen ehrlichen Umgang plädieren: Wer viel und gut arbeitet, soll auch die Früchte dieser Arbeit mittels des Lohnausweises ernten dürfen. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich hat bereits bedeutende Schritte in diese Richtung unternommen; ich wünsche mir, dass andere Fakultäten folgen werden.

Die Universität Zürich steht nicht alleine auf weitem Feld. Gute Nachwuchskräfte können sich an anderen Universitäten bewerben und ihre Karriere an einem anderen Ort fortsetzen; umgekehrt kommen hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus anderen Regionen nach Zürich. Dieser Austausch ist guter wissenschaftlicher Brauch und sollte nicht zum Gegenstand politischer Angriffe werden. Für hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen der Universität stehen nicht nur andere Universitäten als Arbeitsfelder zur Verfügung, sondern auch andere Arbeitgeber ausserhalb der Wissenschaft oder zumindest ausserhalb der Universität. Wenn es mitunter schwerfällt, geeignete Kräfte aus dem eigenen Nachwuchs für den Mittelbau zu gewinnen, liegt das nicht an mangelnder Qualifikation, auch nicht an mangelnder Motivation, sondern wohl eher am Realismus des Nachwuchses, der sich dem Hasard nicht aussetzen will, und vor allem an der mangelnden Konkurrenzfähigkeit einer Anstellung im Mittelbau im Vergleich zu unbefristeten Anstellungen bei anderen Arbeitgebern in der Region.

Abschliessend noch einmal kurz zu Antonin Dvořáks neunter Symphonie. Die amerikanischen Einsprengsel haben sich als pseudo-amerikanisch erwiesen. Das Werk bleibt eine durch und durch europäische Symphonie. Durch derlei Einsprengsel wird auch die Universität Zürich nicht die Harvard University. Sie sollte auch nicht Harvard werden wollen, denn die Universität Zürich hat ganz andere Stärken. Eine Reform, die dem Mittelbau eine Verbesserung bringt, sollte den Mittelbau nicht als

Objekt ansehen, sondern als eine Gemeinschaft hochqualifizierter und hochmotivierter Hochschulangehöriger, aus deren Kreisen die Professorinnen und Professoren von morgen stammen werden. Diese Professorinnen und Professoren werden den Ruf der Universität Zürich in die Welt tragen. Geben Sie Ihren Nachwuchskräften die Zeit, geben Sie ihnen die materielle Ausstattung, um weiterhin gut zu lehren und noch intensiver als jetzt zu forschen. Der Mittelbau wird es Ihnen danken, so dass unsere Universität lebt, wächst und blüht!